

Saale-Zeitung.

Zweizehnter Jahrgang.

Anzeigen

werden die 6 gebaltene Solenoid...
aus Seite mit 20 Bly. ...
unteren Annahmestellen und allen
Annoncen-Expeditionen angemessen.
Kleinanzeigen Seite 75 ff. für Halle,
sonst 1 Mt.

Erstausgabe täglich einmal,
Sonntags und Feiertagen einmal

Redaktion und Druck-Verwaltung
Halle, Gr. Braunschweiger Str. 17
Verlagsanstalt Halle, Markt 24.

Dezernat
Die Halle vierteljährlich bei postamtlicher
Anmeldung 2.50 M., durch die Post
2.75 M., einschließlich Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Berichts-
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für unterlagene eingehende Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Redaktion nur mit Nachnahme:
„Saale-Zeitung“ gefordert.

Verleger der Redaktion Nr. 1140;
der Anzeigen-Redaktion Nr. 170; der
Kommunikations-Redaktion Nr. 1133.

Nr. 188.

Halle a. S., Mittwoch, den 23. April.

1913.

Das deutsch-französische Luft- verkehrsrecht.

Die Verhandlungen mit Cambon.

Posthaster Cambon erhielt, wie bereits kurz gemeldet, den telegraphischen Auftrag des französischen Ministerrats, sich mit der deutschen Regierung wegen der unausschießbaren dauernden Regelung des Luftschiffverkehrs ins Einvernehmen zu setzen. Der Auftrag erging angeführt der neuerlichen Landungsaffäre deutscher Militärflieger bei Lunewille.

Hierzu erhalten wir von einer Seite, deren Sachkenntnis und Zuständigkeit über jeden Zweifel erhaben ist, folgende Informationen: Die deutsche Regierung wird sich bei ihren Verhandlungen mit dem Posthaster Cambon auf den vorläufigen Entwurf für ein Reichsgesetz zur Regelung des Verkehrs mit Luftfahrzeugen berufen, einen Entwurf, der im Reichstag dem Innern und im Reichsjustizrat ausgearbeitet worden ist. Mit der Fertigstellung dieses Entwurfes hatte man so lange gewartet, bis die Ergebnisse der internationalen Verhandlungen in Paris und in Genf vorliegen. In Paris sind 17 Paragraphen angenommen worden, in denen die Nationalität der Luftfahrzeuge, die Verkehrsfreiheit, die Landungsbestimmungen und in großen Umrissen auch die Schadenersatzverhältnisse festgelegt wurden. Von besonderem Interesse war in den Pariser Verhandlungen gerade der Standpunkt, den die französische Regierung eingenommen hat, und die Vorschläge, die sie den versammelten Vertretern der fremden Staaten unterbreitete. Sie unterscheidet zwei Arten von Luftfahrzeugen, diejenigen, die Polizeizwecken und militärischen Aufgaben dienen, und die Privatluftfahrzeuge. Jedes Luftfahrzeug nimmt die Nationalität seines Eigentümers an. Kein Fahrzeug darf Flüge unternehmen ohne Erlaubnis, der die Nationalität und die wichtigsten Einzelheiten des Fahrzeuges feststellt. Ueber die Bedingungen, unter denen die Erlaubnis erteilt wird, werden die einzelnen Staaten Verfügungen erlassen, die möglichst gleichartig lauten sollen. Die Ortsbehörden werden verpflichtet, an der Ausführung dieser Bestimmungen mitzuwirken; sie haben auch das Recht, die Luftfahrzeuge zu inspizieren und die Zurückziehung der Erlaubnis zu veranlassen, wenn das Fahrzeug nicht in Ordnung ist. Alle Luftschiffer und Flieger werden in besondere Listen eingetragen, die die Staaten untereinander austauschen. Jedes Luftfahrzeug soll ein deutlich erkennbares Zeichen tragen, an dem man sofort die Nationalität erkennt; außerdem erhält es eine Nummer. Die Erlaubnishefte, die die privaten Luftpiloten in ihrem Heimatstaate erhalten haben, sollen auch in den anderen Staaten Gültigkeit haben. Die Luftschiffer werden verpflichtet, ihre Wägen, die Festlegung dieser Signale wurde spätere Regelung vorbehalten. Jeder Staat hat nach dem französischen Vorschlag das Recht, über gewissen Gebieten seines Landes die Luftschiffahrt zu verbieten, vorausgesetzt, daß diese Stellen durch deutlich sichtbare Zeichen für die Luftschiffer kenntlich gemacht sind. Die Luftschiffer, die bei ihren Flügen die Grenze kreuzen und in ein anderes Land kommen, werden verpflichtet, sofort nach der Landung die nächste Ortsbehörde zu verständigen, die dann die Papiere prüft und die Wägen mit einem Visum versehen. Soweit die Pariser Vorschläge, die in den deutschen Vorarbeiten bisher volle Berücksichtigung fanden.

Die im vorigen Sommer in Genf genehmigten internationalen Bestimmungen beschäftigten sich noch mit der gesetzlichen und gerichtlichen Zuständigkeit der Luftfahrzeuge. Darnach sollen, wenn deutsche Luftschiffer etwa in Frankreich Schaden verursachen, die französischen Gerichte über den Schadenersatzanspruch entscheiden. Interessant aber ist der Vorschlag, daß in einem solchen Falle die Klage auch bei deutschen Gerichten angestrengt werden kann. Der Gedächtnisprotokoll hat also auf jeden Fall die Wahl, was bei der großen Verschiedenheit der gesetzlichen Bestimmungen über Schadenersatz von großem Vorteil für ihn sein kann, da es ihm möglich wäre, die günstigeren Auskünfte zu benutzen.

An die bisherigen französischen Vorschläge werden nun in den Verhandlungen mit dem Posthaster Cambon verschiedene deutsche Gegenvorschläge anknüpfen. Zunächst ein Hinweis auf die Verordnungen, die von den preussischen Ministerien der öffentlichen Arbeiten und des Innern erlassen wurde, und die das derzeit bestehende Luftverkehrsrecht darstellen. Eingewiesen wird auch auf das geltende Recht des Luftverkehrs über Festungen. Darnach sind für Flugzeuge und Luftschiffe Flüge über Befestigungen und innerhalb eines Umkreises von 10 Kilometer von solchen, falls nicht eine schriftliche Erlaubnis der zuständigen militärischen Behörde (Gouvernement und Kommandantur) vorliegt, verboten. Das preussische Kriegsministerium hat in einer Ausführungsbestimmung die Gouvernements angewiesen, nur in besonderen Ausnahmefällen Befreiung von diesem Verbot zu erteilen. Eine Bestimmung, wie der Art. 32 des

französischen Dekrets vom 25. November 1911, wodurch fremden Militärflugschiffen und Militärfliegern das Zirkulieren in Frankreich schwebend verboten ist, besteht auf deutschem Gebiete noch nicht, und man zögert sehr, eine solche Bestimmung als internationale Richtlinie vorzuschlagen. Man hofft vielmehr, gerade in den nun bevorstehenden Verhandlungen die französische Regierung zu eingehenderen und im internationalen Verkehr brauchbareren Bestimmungen zu veranlassen, und man ist gern bereit, solche Bestimmungen durch Sachverständige ausarbeiten und deutschseits vorzuschlagen zu lassen.

Die Saalburg.

Von Wilhelm Georg (Halle).

Von den „lieben Siegeln“, die Goethe seinem pessimistisch gestimmten Faust mit größtem Ingrimm zitiieren läßt, wenn von den „Zeiten der Vergangenheit“ die Rede ist, wird durch die rastlosen Forschungen der Archäologen, welche dem dunklen Schatz der heiligen Erde unvertrauten Geheimnisse der Antike an das goldene Sonnenlicht fördern, langsam das eine nach dem anderen gelöst. Ebenso wie die römischen Patriarchhäuser von Pompeji und Herculaneum seit ihrer Befreiung aus dem Schutt der Lava mit ihren intimsten Details vor uns stehen, ebenso ist in dem letzten Jahrzehnt das kleinste Gewölbe des römischen Castrums den Nachkommen derselben Gattungen zugänglich gemacht, gegen die einstens die Wälle und Gräben der „Saalburg“ ums Jahr 11 v. Chr. von Drusus errichtet worden sind; es sei, daß wir nach Tacitus Drusus als denjenigen gelten lassen, der ein praesidium in monte Tauro zu errichten befohl. Welch unendlicher Wert und welche lächerliche Lupe durch die Vimesforschung zum Studium der Geschichte, in der das Anekdoten- und Anekdote immer noch überwiegt, geschaffen wurde, ist für jeden klar, der die Unvergleichlichkeit der römischen Geschichtsschreiber, die uns als Quellen dienen müssen, kennt. Wie trübe die zeitlichen ist, geht aus einer Neuausgabe des englischen Historikers fort hervor, der meint: „Die griechischen Geschichtsschreiber berichteten gewöhnlich die Wahrheit, während die römischen nur Lügen brachten“.

Die Saalburgforschung ist noch nicht sehr alt. Ich erinnere mich deutlich, daß wir als Knaben bei unseren Exkursionen in den Buchenwald, der die Saalburg wie ein mächtiger kolossaler Rahmen einengt, die Mauern des Castrums menschlicher, zerfallen und mit dichten Himbeerbüschen überwuchert fanden; kein Mensch — mit Ausnahme weniger Freunde — kümmerte sich um die historische Stätte; oft genug inszenierten wir hier den trojanischen Krieg oder wühlten in dem alten Mauerwerk herum, in der stillen Hoffnung, einen von den Römern zurückgelassenen Goldklumpen vorzufinden. — Die Zeiten haben sich geändert. Die verstorbene Kaiserin Friedrich, die der Vater des jetzigen Kaisers war, hat die Saalburg zu interessieren mußte, inebend anfangs der 90er Jahre eine größere Summe für die Forschungsarbeiten; das Ergebnis dieser Ausgrabungen war derart hochinteressant, daß Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1897, gelegentlich der großen Kaiserjubiläumfeier 1897, den Auftrag gab, das Praetorium wieder aufzubauen; später wurden dann die sämtlichen wertvollen Funde, die in dem Kurhaus zu Homburg aufbewahrt waren, dem Vimesmuseum überwiehen.

Das ausgedehnteste Wäldchen S. Jacobis „Das Kämeraltell Saalburg“ gibt unersättliche Lustschiffe über die auf der Saalburg zu Tage geforderten Fundstücke. Natürlich herrscht hier die Sammlung des Museum von Tag zu Tag, denn wo der Forscher auch gräbt, seine Bemühungen sind von Erfolg gekrönt. Jacobis gibt die Zahl der bis jetzt gefundenen Münzen allein auf 2200 an. Die ersten kamen aus der Zeit der römischen Republik, die letzten aus dem Zeitalter des Claudius Gothicus (268—270 n. Chr.). Die Decadence des Römerreiches, das Wachsen der sozialen Not ist in manchen Münzsorten deutlich ausgesprochen. Als das römische Weltreich in Trümmer zu sinken drohte, kam auch die Entwertung der Münze; der Silbergehalt wurde geringer, so daß der Denar schließlich bis zur Kupfermünze im Werte fiel.

Es gibt keinen treueren Freund der Saalburg als den deutschen Kaiser. Auf seinem Schreibeisch im Arbeitszimmer des alten Landgrafenpalastes zu Homburg fand ich nicht weniger als ein halbes Duzend prächtiger Photographien — alles Momentaufnahmen von der Grundsteinlegung des Praetoriums; ebenso sind die Wände des Zimmers mit kleinen Aquarellen beklebt, die sich ohne Ausnahme auf die „Saalburg“ beziehen. Die Photographien sind Schöpfungen der Kaiserin; die bekanntlich auf dem Gebiete der Amateurphotographie Hervorragendes leistet. Wie weit das Interesse des Kaisers geht, erhellt aus der Tatsache, daß der Monarch, oft kaum eine Stunde in der Taunusstadt, schon wieder im Sattel sitzt, um durch die Buchen- und Tannwälder nach dem Kästel zu reiten. — Verläßt man die elektrische Straßenbahn, die über Dorshausen langsam bergan klettert, den Waldungen zutreibt, so erinnern schon die ersten Steine links und rechts von dem Wege, die mit lauberen Inschriften versehen sind, im sog. „Ragerdorf“, an die Halbinsel Stätte. Mit einer Genauigkeit, wie wir sie nur bei dem Anekdote kennen, durchschneidet die breite Kämeraltell den Wald direkt in die Porta decumana mündend. Ich sehe über die alte, aus Holz konstruierte Brücke, die seinerzeit gut erhalten aufgefunden und jetzt wieder ihre ursprüngliche Verwendung gefunden

hat, und siehe vor dem Doppeltor, über dem die Inschrift angebracht ist:

Guillelmus II. Frederici II. filius Guillelmi magni nepos anno regni XV in memoriam et honorem parentum castellum limitis Romani Saalburgense restituit. (Wilhelm II., Friedrichs III. Sohn, des großen Wilhelm Enkel, ließ im fünfzigsten Jahre seiner Regierung zur ehrenvollen Erinnerung an seine Eltern das römische Limeskastell Saalburg wiederherstellen.)

Hell glänzt in der Frühlingssonne die vergoldete Inschrift. Selbst ist der Einbruch, den die Bronzeplatte vor dem Mittelpfeiler des Tores auf mich macht; sie ist auf derselben Stelle errichtet, auf der man Trümmer eines kleineren Standbildes fand. Die Bildsäule stellt Antonius Pius dar und trägt die Inschrift:

Imperatori Romanorum Tito Aelio Hadriano Augusto Pio Guillelmo II. imperator Germanorum. (Dem Kaiser der Römer, Titus Aelius Hadrianus Antonius Augustus Pius, Wilhelm II., der Kaiser der Deutschen.)

Alter Zeiten, alte treue Zeugen! Wie oft mögen hier die Mauer, die als germanische Hilfstruppen im Jahre der Römer standen, an der Spitze Gaius Mognantus Criscanus oder Sergius Victor, über die Erde gezogen sein, um die Angriffe der Chatten abzuwehren, begleitet von den jüdelnden Jürufen der in dem Lagerdorf schaffenden „Zinkfelsen“.

Hier war es auch, wo vor mehr als 10 Jahren Kaiser Wilhelm II. ergriffen von der Bedeutung des klassischen Lebens, auf dem er stand, die Worte in den Wald hineinrief, in dem vor Jahrhunderten das Schwert das achtnung gebietende Symbol der römischen Imperatoren war:

„Gleichwie im fernsten Osten der Monarchie die gewaltige Ritterburg die einst die deutsche Kultur in den Osten eintrug, auf dem Geleise wieder neu erstand und nimmer ihrer Vollendung entgegenzueilte, so ist auf dem Höhen des reizen Taunus dem Rhein gleich aus seiner Wiege emporgetragenen das alte Kämeraltell, ein Zeuge römischer Macht, ein Glied in der gewaltigen ehernen Kette, die Roms Legionen um das gewaltige Reich legte, und die auf das Geleise des einen römischen Imperators, des César Augustus, der Welt den Willen aufzuzwingen und die gesamte Welt der römischen Kultur eröffneten, die besitzend vor allem auf Germanien fiel.“

Wogend nur tritt der Fuß in das weisse Gras, mit dem die wiederhergestellten Wälle bedekt sind, schwer nur trennt sich das Auge von den Bildern, die es in der Praetentura, in dem Atrium praetorium, in der Atrium erhebt. Was vor allem auffällt, ist die große Anzahl Ziehbrunnen, die man überall (zum Teil wieder herbeigeholt und von denen mehrere wieder Wasser geben), innerhalb des Kastells vorfindet. Fast jedes der Häuser hat seinen eigenen Brunnen, so daß sich die Zahl derselben auf nicht weniger als 57 beläuft. Da wir wissen, daß der Römer das Bad liebte, Wasser-mangel außerdem einem an der Grenze gelegenen besetzten Lager gefährlich werden konnte, so mußte der kulturell hochentwickelte Römer auf Wohnung außer Brunnen besonders bedacht sein, was bei dem Wasserreichtum des Taunus nicht aufzuklären gewesen sein möchte. Wie zweckentfremdend und doch wieder wie einfach die Anlagen der Römer auf dem Gebiete der Wasserwerkzeuge waren, kann man auch in dem alten Mainz, einem ebenfalls ebenfalls von Drusus (13 v. Chr.) angelegten Kämeraltell, finden, in dem heute noch die Trümmer der großen Leitungen zu sehen sind, die man beduerte, um aus dem „Kämeraltell“ das Kastell mit Wasser-mann zu versorgen.

Was den Saalburgbesucher außer der Unzahl Ziehbrunnen noch besonders fesselt, sind die neben der Villa gelegenen Hypocausten (unterirdische Heizungsvorrichtung), deren sich die Römer bedienten, um einmüde von den germanischen Wäldern gelüftet zu sein. Der Aufklober des zu heizenden Raumes ruht auf roten Ziegelsteinen, die fest zusammengebacken sind. In einer Vorhalle wurde das Feuer angezündet, von wo aus bei entprechendem Zug die Wärme unter dem Aufklober hinso: der Rauch fand seinen Ausgang durch den Schornstein. Raurat Jacobis, der die technische Anlage dem Kaiser erklärte, meint indessen, daß „trotz des Gekochens noch manche praktische Bedenken bestehen, die nur eine ganz vollkommene Rekonstruktion erklären können.“

Auch der Humor des Künstlers fehlt auf der Saalburg nicht. So sehen wir in einem kleinen schwebenden Kämmer-malereten, die eine aus ausgezeichnete Satire auf Römer und Mittelaltersatire darstellt. Besonders eine Szene habe ich im Gedächtnis, über die auch der Kaiser herzlich gelacht haben soll. Das Bild stellt den Raurat Jacobis dar, der dem „Schmal“ einer Zeituna einen eben ausgearbeiteten Luchsen zeigt und dabei gemächlich schmunzelnd frei nach Schefel meint:

„Ha, ha, ha! mer Dich emol,
Du alt' verjähren Kamifol!“

Nikita hat Skutari.

Gefolge, 23. April. (Aus amtlicher montenegrinischer Quelle.) Die montenegrinischen Truppen sind fleißig in Skutari eingezogen.

Das Auerhörte ist also geschehen: Zum erstenmal, seit das moderne Europa Großmacht kennt, hat es einer der kleinsten Kleinflecken der Welt gewagt, im unentwegten Trabe gegen den einig lungbegebenen Willen dieser Großmacht seinen Kopf zu wackeln. Skutari zu erobern hatten die Großmacht

Den Generalkrieg Montenegro noch energischer verboten als die weitere Beschießung der so heldenhaft verteidigten Türken-Lab. Na die Großmächte landeten eine ansehnliche Flotte an die Küste des winzigen Staates zur „friedlichen“ Wobade. Aber das alles war dem Kriegsmann der schwarzen Berge viel zu friedlich. Nikita tat, als habe er von Europas Willen keine Kunde. Tagtäglich flielen von neuem Augen auf Sutari, und die „friedliche“ Flotte draußen auf der See hatte vielleicht sogar die eigenartige Freude, den Kanonen-donner zu hören, mit dem Nikita Groß-Europa so bestialisch, so tollkühn ätzte. Bis zu einem gewissen Grade haben ihm die Serben wieder zur Seite. Es ist noch heute nicht aufgeklärt, ob sie den montenegrinischen Brüdern nur ihre sühneren Belagerungsgeschäfte zur eifrigen Benutzung jurist-fließen oder, wie es wahrscheinlicher ist, auch eine mehr als ausreichende Mannschafft nebst besserer Ausrüstung zur „freund-lichen Bedienung“ gegen Sutari antrouerten.

Die Londoner Vorkonferenz, mit ihr ganz Europa und insbesondere Oesterreich-Ungarn stehen vor dem Fall von Sutari heute als vor einer Tatsache, die all ihren Be-schlüssen über den Balkan und die Neugestaltung der dortigen Macht- und Landverteilung so hart ins Gesicht schlägt, daß die Großmächte nicht nur bestämt, sondern aufs äußerste bla-miert sind.

Es fragt sich, was soll nun werden? Montenegro hat dudenbüch erklärt, daß es Sutari haben muß. Es hat auch betont, daß Europa, wie schon so oft, sich vor den Tati-schen Beugen und dem kleinen Sande die mit unendlichen Opfern eroberte Stadt lassen würde. Die Großmächte da-gegen haben in der Theorie Sutari schon längst dem neuen Staate Albanien zugeteilt, der die Landkarte von Europa bald hieren soll. Aber die rücksichtslos zugreifende Praxis vor der grauen Theorie mal wieder über, und Nikita hat Sutari! Will man es ihm nun wieder nehmen? Welche! Eine internationale Armee zur „Entscheidung“ bilden, bei der dann natürlich die Deutschen nach bestem Mutier (Gina!) an die Spitze gestellt werden würden?

Nikita hat Sutari! Europas Großmächte werden nicht umhin können, ihm wenigstens die montenegrinische Tapfer-keit nach Gebühr zu lohnen. Ausland wird aber bestr-jagen, daß des Jaren bester Freund jetzt noch dem Gefas aus den Augen einseufzt. Denn der Ausland mit dem Heren wohl nie ganz mit Europas Vorgehen gegen Mon-tenegro einverstanden war, wird es weder dulden, daß man Nikita Gewalt antut, noch wird es selber die Schmach emp-finden, die Nikita den Mächten bereitet hat. Die Mächte aber wissen nun, daß sie nicht mehr durchaus makelhaft sind in Europa: denn sie haben nicht einmal einem König über nur 250 000 Seelen ihren Willen aufzwingen können. Arme „Großmächte“!

Weber die Zeit kurz vor der Eroberung Sutaris meldet die „Süddeut. Kor.“ aus Cattaro:

Den letzten Berichten aus Cetinje zufolge wird seit 36 Stunden um den Besitz von Sutari gekämpft. Der Generalkrieg begann Montag früh, nachdem die Festung und auch die Stadt 48 Stunden konzentrisch beschossen worden waren. Schwere serbische Artillerie beteiligte sich an dem Bombardement. Die Geschütze wurden von serbischen Mann-schaften in montenegrinischer Uniform bedient. Das Bom-bardement soll den größten Teil der Stadt zerstört haben, in der Brände ausgebrochen waren. Die Türken leisteten heroischen Widerstand. Am Bräda fanden blutige Kämpfe statt. Die Montenegriner kämpften mit dem Bajonett vor. Tragden ganze Reihen durch das Feuer der türkischen Batterien niedergeworfen wurden, drangen die Montene-griner unauffhaltsam vor. Der Sturm gegen den Tarabofch wurde durch Abteilungen von Bombenerwerfern eröffnet. Die Verluste auf Seiten der Montenegriner liefen sehr groß sein. Die türkische Besatzung unternahm wiederholt Gegenangriffe, teilweise mit Erfolg; doch scheint der Widerstand der Türken immer schwächer zu werden. Die montenegrinischen Fahnen flattern seit heute früh auf mehreren Vorwerken. Serbien ist genommen. Die letzten Rebotten am Tarabofch halten sich noch. Es scheint, daß der Fall der Stadt, in der jutzfähare Panik herrschen soll, unmittelbar bevorstehe.

Auf alle Fälle ist den Montenegrinen der Komm mächtig gekhoolten; denn sie haben sich einen

neuen Allianz gegen Oesterreich-Ungarn geleistet. Ein Triester Blatt bringt folgende Meldung:

Als am Dienstag mittag der österreichisch-ungarische Militärrat in Cetinje sich nach Cattaro begeben wollte, fand er die Grenze abgeperrt und die Straße aufgegraben. Der Militärrat wurde von den Montenegrinen mit Steinen beworfen und beschimpft. Der österreichisch-ungarische Gesandte in Cetinje hat energische Vorstellungen erhoben.

Dr. B.

Zweimonatiger Waffenstillstand.

Konstantinopel, 23. April. (Telegr.)

Die Waffenruhe, die laut der mündlichen Verabredung heute abläuft, soll für die Türkei, Bulgarien und Griechenland in einen zweimonatigen Waffenstillstand umgewandelt werden sein.

Die deutschen Flieger wieder daheim.

Der Zwischenfall von Arracourt ist zu Ende:

Mag. 22. April. Die beiden in Frankreich gelandeten Flieger sind um 7 Uhr bei der Meher Fliegerstation ein-geetroffen.

Auch spricht man — endlich — von Maßregeln der deutschen Regierung:

Wie die „Nord. Allgem. Ztg.“ hört, sind wegen der ver-schiedenen Fälle von Landungen deutscher Luftflieger jenseits der Grenze von der deutschen Regierung Maßregeln einge-setzt worden, um solche Vorwommisse künftig zu verhindern. Mit der französischen Regierung sind Besprechungen im Gange, die die Schaffung eines Abkommens zur Regelung der Luftfliegerei betreffen.

Zur Sache selbst sei noch bemerkt: Das Flugzeug, das sich nach Frankreich verzerrt hat, landete auf einem Felde etwa 300 Meter vom Dorfe Arracourt, dem Orte, der im vergangenen Herbst zu plügendem Ruhm gelangte, weil seine Bewohner irrtümlich den Mobilmachungsbehl mitten in der Nacht erhielten und ihm sofort mit lobenswerter Bereitwillig-keit entsprachen. Das Ländchen des Bürgermeisters von Arracourt hat der Landung zu. Sie eilte herbei, und die Offiziere fragten französisch: „Was sind wir hier?“ Das Kind er-widerte: „Aber Sie sind hier in Frankreich.“ Einer der Offi-ziere ließ sich darauf einen französischen Flieger entfalten. Der Bürgermeister, von seinem Töchterchen verständigt, eilte als-bald herbei und erklärte die Offiziere für verhaftet. Gen-darmen und Zollwächter waren in kürzester Zeit zur Stelle und bewachten sowohl die beiden deutschen Offiziere als auch ihr Flugzeug, während man den Unterpfeifen von Lune-ville, den Sonderkommissar von Arracourt und den Gen-darmehauptmann im Bezirk verständigte. Bei ihrer ersten Vernehmung erklärten die deutschen Herren, sie hätten ge-glaubt, sich in der Nähe von Chateau-Salins zu befinden, und wären hier erkaunt gewesen, zu bemerken, daß sie in Frankreich seien. Sie batem um die Erlaubnis, das Flug-zeug von Weib drüher zu verhängen zu können, damit man ihnen von Weib Arbeiterpersonal zu Hilfe schide. Die Erlaubnis wurde ihnen auf der Stelle erteilt. Die Unter-suchung führte rasch, wie aus der amtlichen Mitteilung er-sieht, zu der Feststellung, daß die beiden Offiziere guten Glaubens gehandelt haben und sich von höherer Gewalt vorliegend, um 5 Uhr nachmittags konnten sie nach Er-neuerung ihres Benzindrates, der vollkommen verbraucht war, sich in die Luft erheben und in der Richtung nach Weib wieder abfliegen.

Die französische Presse zu der Landung des Doppeldehners.

Paris, 23. April. (Telegr.)

Die Morgenblätter erklärten die Landung der deutschen Militärflieger bei Arracourt zumeist in gleichmütigen Ton. Nur einige nationalistische Zeitungen führen eine scharfe Sprache.

Der „Figaro“ schreibt: Die französische Regierung hat sich geüht, aus dieser Panne eines deutschen Flugzeuges einen Grenzverstoß zu machen. Man hat die vertrieben fliegeroffiziere heimgeschickt. Jedermann wird sich zu dieser raschen und makellosen Lösung, welche von der Höflichkeit und guten Laune, dieser beiden angeborenen Eigenschaften des französischen Volkes, eingegeben war, nur beglückwünschen. Auch die öffentliche Meinung Deutschlands wird sich dieser Erkenntnis nicht verschließen können und feststellen müssen, wie weit die Franzosen ihre Liebenswürdigkeit treiben. Aber jedenfalls wird man deutlicher zu tun, die Vorlicht zu verpöhlen. Die beiden letzten Vorfälle sind auf abgelaufen. Aber es könnte nicht immer so sein. Die französischen Militär-flieger befolgen genau den Befehl, sich in hinreichend großer Entfernung von der Grenze zu halten. Sontentlich werden die Deutschen diese Vorlicht und Zurückhaltung etwas mehr nachahmen.

Der radikale „Générat“ sagt: Wenn die Deutschen wirklich behreht sind, auch Beziehungen zu uns zu unter-halten, dann müssen sie sich sehr darüber klar werden, welche Unannehmlichkeiten es zur Folge haben kann, wenn preussische Offiziere unter solchen Umständen der Kohlinger Bevölke-rung, deren patriotische Nerven von Natur aus hochgepannt sind, einen Besuch abstatten.

Die honorigste nationalistische „Autorität“ schreibt: Vor einigen Wochen wurde ein französischer Flieger, der im Elsaß landen mußte, festgenommen, durchsucht und eingesperrt und sein Flugzeug zerlegt. Wir sehen nicht auf die gleiche Weise vor und haben beim Zeppelin-Luftschiff wie auch hier Mäßigung und Höflichkeit gezeigt, die man uns zweifellos schlichte lohnen dürfte.

Das nationalistic gefärbte „Echo de Paris“ meint: Man sagt, daß die Zwischenfälle, die sich seit einigen Wochen häufen, eine gefühlvolle Herausforderung an die Adresse Frank-reichs sind, und wir glauben es gern. Aber sie bilden eben-falls Symptome. Und wenn sie auch keine Entzündung her-vorzurufen brauchen, so erscheinen sie doch Sicherheitsvor-kehrungen. Die Warnungen, die uns bei Luneville und bei Arracourt vom Himmel fielen, müssen uns daran erinnern, daß die Deutschen keine Verweigerung für zu gefährlich halten und daß den Franzosen keine Kraftanstrengung zu hart er-scheinen dürfte.

Deutsches Reich.

Wozu wir die Untersuchungskommission brauchen.

Fünfhundert Prozent für die Bodenspekulanten.

B. R. Was die Parlamente anderer Staaten schon längst haben, nämlich parlamentarische Kontrollkommissionen zur Untersuchung wichtiger staatlicher Ausgaben, das werden wir jetzt auch bekommen. Man kann vielleicht seine Ver-wunderung darüber aussprechen, daß wir diese Initiative nicht schon längst besitzen. Eine solche Kommission hätte dem Reich außerordentlich viel Geld sparen können, wenn sie z. B. rechtzeitig bei der Feststellung des neuen Truppen-lübnungsplanes bei Josten hätte tätig werden können. Hier hat das Reich Mehr-Ausgaben in der Höhe von 500 Prozent der normalen Bodenpreise zahlen und an die Bodenpekula-toren abfließen müssen. Der Vorfall verdient, näher be-trachtet zu werden.

In dem Dorfe Schöneiche kamen vierzehn Grundstücke in Frage, deren Gelände dem neuen Truppenübungsplatz heranzuziehen waren. Diese vierzehn Grundstücke waren von ihren Besitzern für einen Gesamtbetrag von 97 568 M. offeriert. Als nun der Vertreter des Kriegsministers in Schöneiche erschien, um die Grundstücke zu kaufen, da stellte sich heraus, daß sie von ihren Vorbesitzern bereits an einen Zwischenhändler verkauft worden waren. Und da der Mi-litärismus die Grundstücke nun unbedingt benötigte, mußte er nun mit dem Zwischenhändler unterhandeln. Der Zwischen-händler ließ sich nun die Gelegenheit zu einem beiderseitigen Abschluß nicht entgehen — kurz, der Militärismus mußte für die Grundstücke, die erst nur 97 568 M. gekostet hatten, be-nach den fünffachen Betrag bezahlen, nämlich 470 000 M. Das heißt: das Reich hätte den Zwischenbetrag von 373 414 M. sparen können, wenn es seinen Kauf so bewerkstelligt hätte, daß kein Zwischenhändler etwas davon erfuhr, um dann das Reich zu nötigen, das Geschäft mit ihm zu machen. Gerade dieser Vorfall bietet ein ausgezeichnetes Kapitel für eine parlamentarische Untersuchungskommission. Es ist na-türlich klar, daß jener Zwischenhändler durch irgend eine

Indistretion von den Kaufabsichten des Militärismus in Schöneiche erfuhr, daß er diese Indistretion benutzte, um sich selber in den Besitz der Grundstücke zu setzen, um dem Reich weiterhin die Preise zu diktieren. Was ist nun der Urheber jener Indistretion zu suchen, aus der dann dem Reich 300 000 Mark Mehrkosten erwachsen sind. Danach hätte die Untersuchungskommission erfragen zu forschen. Und da die übliche Vorsicht auch auf vielen anderen Ge-bieten ergriffen haben, so das Reich als Käufer auftrat, müßte es doch merkwürdig zugehen, wenn andauernd ernst-lich Nachforschungen und strenge Befragungen nicht allmählich zur Beseitigung solcher Indistretionen führen sollten. Dann erst ist die Möglichkeit gegeben, daß das Reich nicht mehr von allerdhand zweifelhaften Spekulanten überreut wird.

Der kantsgefährliche Akademiedirektor

oder

das Dementi in der „Norddeutschen“.

W. G. Mit ungewöhnlicher Schnelligkeit hat sich gestern noch in später Abendstunde die offizielle Dementierklärung zu einer „Richtigstellung“, die allerdings das Produkt flüchtig er Arbeit zu sein scheint, veranlaßt gehalten. Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt an der Spitze ihrer Parla-ments-Morgenausgabe:

„Mehrere Zeitungen bringen die Nachricht, daß die Ausstellung der von Professor Anton von Werner für die diesjährige Große Berliner Kunstausstellung ange-meldeten Historienbilder, insbesondere aus den 70er Jahren, aus politischen Gründen verboten worden sei. Dies trifft, wie wir erfahren, nicht zu. Der Künstler hatte eine Liste von 24 seiner Bilder vorgelegt und die Auswahl freigestellt. Hierunter waren 22 ausgewählt. Unter ihnen befanden sich: Der Kronprinz an der Seite des Generals Abel Douan bei Weidenburg, — 6 Modell-fliegen für das Sedanpanorama, — General Reille über-bringt Napoleons Brief 1. September 1870, — Wisnards und Napoleons Zusammenreffen auf der Chaussee 2. September 1870, — Moltke vor Paris, — der Kron-prinz in der Villa Anier in Versailles, — das Kaiser-proklamieren in Versailles, — das Belairium „Krieg und Sieg“, — der Fries um das Siegesdenkmal — u. a. Es hätte also Anton von Werner, wenn er diese Bilder nicht zurückgegeben hätte, auf der Kunstausstel-lung als Historienmaler des Deutsch-Französischen Krie-ges in würdiger Weise zu Wort kommen können.“

Zunächst verschweigt das „Dementi“, welchen Vorwurf die zwei Bilder behandelten, die von den 24 Gemälden zu-rückgestellt worden waren und welches die Gründe zu der Ausstreuung der beiden Wernerischen Bilder ge-wesen sind. Denn man wird einem Manne von der Bedeu-tung Anton von Werners doch nicht zurtrauen, daß er an seinem 70. Geburtstag bei einer Jubiläumsgesellschaft mit Werken kommt, die seiner persönlichen und künstlerischen Be-deutung nicht entsprechen. Man munkelt, daß das eine der als „politisch bedenklich“ erachteten und deshalb zurück-gestellten Bilder Werners „Kapitulationsverhandlungen vor Sedan“ war! Wenn das wahr ist, daß gerade dieses Bild, das der Vater bekanntlich nach Angaben Kaiser Wil-helms I. malte und das gerade wegen seiner scharfen Charak-terisierung der darin behandelten historischen Persönlich-keiten zu den künstlerisch am besten wirkenden Gemälden Anton von Werners gehört, wenn es wahr ist, daß gerade dieses Bild, das am meisten illustriert, den Zusammenbruch des französischen Kaiserreiches kündet, von der Ausstellungs-kommission aus „politischen Bedenken“ (!) zurück-gegeben ist, dann können wir mit unerer nationalen Würde ruhig einpandeln und nach Nancy gehen! Dann haben wir uns mit dieser ganzen Rücksichtnahme auf Französisches Emp-finden unerbittlich lächerlich gemacht! So wenig, wie es uns einfallen konnte, bei der letzten Pariser Weltausstellung zu verlangen, daß Werke französischer Meister, die den Raubzug Melacs am linken Rheinufer oder in Heidelberg in den selbstgefälligen Farben der französischen „Gloire“ prisen, von der Ausstellung dort ausgeschlossen wurden, um die Emp-findlichkeit der deutschen Besucher nicht zu stören, so wenig kann ein anständiger Franzose wünschen, daß das Lebens-wert eines Historienmalers, der den weltgeschichtlichsten Wendepunkt des Krieges von 1870/71 mit dem Pinsel ver-ewigte, durch Unterdrückung seines besten Bildes beinträchtigt wird. Das Ziel ist es nicht, daß man, wie es jetzt eine Berliner Korrespondenz aus dem letzten Kaiser-sekretär R. Biberen für den in Ausübung des Amt veramtwortlich machen möchte, nach einer Berliner Meldung soll nämlich Ende vorigen Jahres Herr A. Biberen, desfalls befragt, gesagt haben: „Sieher nicht!“

Der den verstorbenen Staatssekretär getannt hat, weiß, daß ein solches Wort in einem aus seinem Munde kom-men konnte. Man mag meinetwegen über den von ihm entrierten Kongoaustausch den Stab brechen, aber ihm nachzugehen, daß er gegenüber Frankreich „schlapp“ gewesen sei, dazu gehört doch schon eine Portion Dreistigkeit! Er würde, wenn er noch lebte, diese Dreistigkeit mit einem kräftigen schwäbischen Noth abgeben haben, das zwar nicht in Aniges Umgang mit Menschen steht, das aber nichtsdestoweniger durch die Macht der Ursprünglichkeit mit einem sehr bekannten Goethewort identisch gewesen wäre.

Wie Herr v. Winterfeld Geschäfte macht.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Berlin, 23. April.

Die Budgetkommission des Reichstages hat die Forderung von 2 Millionen Mark, die in den Etat für den Anbau einer Villa in der Viktoriastraße in Berlin als Dienst-wohnung für den Chef des Militärabteiles entgegnet war, getrichen. Es handelt sich um eine neuverbaute Villa, die derselbe Herr v. Winterfeld auf einem von ihm erworbenen Grundstück errichtet hat, der durch den famosen Grundstücks-kauf zwischen dem Nachbargrundstück des Reichsanwalts und dem Garten des Kriegsministers in der Leipzigerstraße hatte von sich selbst lassen; ein Lausgeschick, bei dessen Klüg-gängigkeit ein Winterfeld nach bisheriger unwiderproben ge-blichenen Behauptungen die Reingehörigkeit in der Substanz „nerbent“ haben soll. Gekoren wurde in der Substanz-mission lange und heftige Redebeiträge über das neue Geschäft zwischen dem Herrn v. Winterfeld und dem Kriegsminister geführt. Es wurde behauptet, daß Winterfeld das Grund-stück in der Viktoriastraße nur gekauft und den Anbau nur hat aufzuziehen lassen mit Willen und auf Veranlassung des Kriegsministers.

Wahalla-Theater
Täglich abends 8 Uhr.
Beifallsstürme! Lachsälven! Letzte Woche:
„Julchens Flitterwochen“.
Grosse Poesse mit Gesang und Tanz in 4 Akten.

Passage-Theater
Lichtspielhaus
Halle a. S. Leipzigerstrasse 88.
Ab Mittwoch, den 23. April 1913
Programm-Wechsel.
Die Original-Aufnahmen der Afrika-Expedition des berühmten Wild-Westretters
Buffa Jones,
der die gefährlichsten Reisen der Dschungel und Steppe Afrikas mit dem Lasso einlängte, um sie dann in den Handel zu bringen, gelangen auch in diesem Programm zur Vorföhrung. Ausserdem bringt der Wechsel eine reichhaltige Serie der interessantesten u. erstklassigsten Schöpfungen der Kinetographen. Beginn der Vorföhrungen präz. 4 Uhr nachm.

Voranzeige.
Ab 26. ds. Mts. gelangt die dritte Abteilung des Films von der Königin Luise betitelt:
Die Königin der Schmerzen
zur Vorföhrung. Die Direktion.

Montag, den 23. April, 8 1/2 abends
im „Neumarkt-Schützenhaus“
öffentlicher **Lichtbilder-Vortrag**
des Saale-Regatta-Vereins
„Rudersport und Regatten“
vor und während der Regattaperiode
Kaiser Wilhelms II.
mit kinematographischen Vorföhrungen.
Eintrittspreis 50 Pfg., Schüler 25 Pfg.

Flügel = Pianinos
Blüthner Steinway, Ibach, Feurich
Irmiler, Förster
B. Döll,
Gr. Ulrichstr. 33/34. Tel. 653.
Kauf — Miete.

Die materielle Schicksale
Kaiser-Panorama
Gr. Ulrichstr. 45.
Schweiz.

„Orpheum“
Modernes Lichtspieltheater
Salle a. S. Leipzig 12.
Das herrl. amerik. Drama welches die letzten Aufsehenerregte, und nur vorüberlaufenden Schülern vorgef. wurde habe ich erworben
Das Amulett.
Eine ind. Sage: Eine eigenartl. in 2 Akte v. Auf 5. Ende in u. feilend, 1. Bundeslandsind. Spielend. Drama
Personen: Der Verdächtige: Badende Gendarm.
Der alte Statthalter: Gefährliches Drama.
Selbstmord eines Arztes: Greifendes Lebensbild.
Von Zeiten die Verheerung: Das Glück eines Kindes.
Ab 4 Uhr Karikatur und die Raumbalun: Reizende Singspiel.
Vorangänge:
Ab 3. Mai gelangt der 3. Teil der Königin Luise: Die Königin der Schmerzen zur Vorföhrung.

Gitter
Piano-fabrik
Hergestellt auch Pianinos anderer Fabriken schon von M. 450,- an
Leipzigerstrasse 73

Wenn Sie einen u. Sonntag
Freitag
Schluss
festest
Barthold Borgis, Dampfabrik 10.
Friedrichstr. 155. Zeit für den
Nachb. Bestimmung ist für den

Nur 5 Tage **Riesen-** vom 24. April bis 28. April
CIRCUS
Herm. Althoff Halle,
Ede Kronprinzenstrasse u. Humboldtstr., an der Banhofstrasse.
Gedächtnis u. mannigfaltige Pferdes- u. Tiermaterial mit nur Dela-Zustufen.
Erfolgreichste reisendes Pferd- u. Tiermaterial mit nur Dela-Zustufen.
Illustrierte Künstler aus allen 5 Erdteilen.
Donnerstag, den 24. April, abends 8 1/2 Uhr
Grosse Gala-Eröffnungs-Vorstellung.
Das prächtigste Circusprogramm, das je hier gezeigt wurde. Jede einzelne Nummer für sich ein Schauer.
Exkl. städt. Billetts. Breite der Plätze: Exkl. städt. Billetts.
An Wochentagen bis 1 1/2 Uhr: An der Circusstange:
Galerie, Stehplatz . 0.40 Mk. III. Platz, Stehplatz . 0.80 Mk.
II. Platz 0.80 „ II. Platz 1.50 „
I. Platz 1.25 „ I. Platz 1.50 „
Sperrib. nummeriert 1.75 „ Sperrib. nummeriert 2.00 „
Vogelplatz, nummeriert 2.50 „ Vogelplatz, nummeriert 3.00 „
Kinder unter 10 Jahren und Militär ohne Charge zahlen 50% u. Freitag nachm. halbe Preise, abends kein volle Preise. — **Wilt-Verkehr:** Montagabend u. Max Schulz, Gr. Ulrichstr., Ede Str. Steinstr. 1-2, Tel. 961, zu ermäßigten Preisen.
Bei billigen Eintrittspreisen hier noch nie gefundene sensationelle Produktionen von einflussreichen Künstlern, unübertreffliche Reiter und Reiterinnen jeden Genres, Akrobaten, Jongleure, verwegene Springer und Kunstturner, urförmliche Clowns und Auguste, adämonische Prestitionen von Herrn Direktor Althoff.
Interessante Proben: täglich von 10 bis 11 Uhr mittags. Ermäßigtes 20 Pfg. Kinder unter 10 Jahren 10 Pfg. Entree.
Die Entlohnung aller Entlohnungen werden die Darbietungen im Circus Althoff bilden.
Sonnen! — Regen! — Stürmen!

Sauggas-Motoren für Brauereien und Mälzereien.
modernster Bauart, wenig gebraucht, 8, 15, 25, 30, 40, 60, 80, 100 PS unter Reuganzart und bequeme. Lieferung zu Ausnahmepreisen.
Anfragen sub J. M. 1052 durch Rudolf Mosse, Berlin S. W. 19 erbeten.

Apollo-Theater.
Täglich abends 8 1/2 Uhr bei gewöhnlichen Preisen:
„Die geschiedenen Frauen“
oder „us luffige Doppel-Ehe“.
Schwank mit Gesang und Tanz in 3 Akten von G. Straß.
Musik von Paul Lincke.
Saupt: „Bist du noch, wie ich es war?“
Gelage: „Da hat was gefehlt, was er nicht verdragen kann“.
Solange: „Das ist der liebe Dient Richter“.
Solange: „Wenn der Mond nicht lüchelt“.

Frank'sche Chorvereinigung
Leitung: Franz Frank.
Sonntag, den 27. April, abends 8 Uhr,
im Saale des Neumarkt-Schützenhauses
Frühjahrs-Konzert.
Programm: Fröhliche- und Liebeslieder.
Gesänge für Gemachten und Frauenchor, Soli u. Duette für Sopran u. Bariton, Rezitationen und Gesangslied.
Mitwirkende: Fräulein Frida Hedera (Sopran), Konrad-Engerer, Leipzig, Fräulein Eva Siebert (Violone), Schillerin von Herrn Prof. H. Sitt, Leipzig, Herr Georg König (Bariton), Halle, Herr Erich Weingärtner (Klarinette), Halle, Herr Walter Koch (Klavier), Halle.
Eintrittskarten A Mk. 1.05, B Mk. 0.75 u. C Mk. 0.45 u. Hofmusikantenhandlungen der Herren Heiar, Hothan und Reinhold Koch.

Bad Neuenahr
Grand Hotel Flora.
Vornehmes diätetisches Kur-Etablissement.
Toleranzbestimmungen für Zuckerkranke unter Leitung hiesiger Aerzte.
Elegante Wohnungen u. Einzelzimmer, mit Heilbädern jeder Art, Fango-Mineralbadeanstalt, Heilanstalt, Massage, Zentralheizung, 2 elektr. Porzellanherde, moderne Gesellschaftsräume. Pensionspreis einsch. Zimmer von M. 8.50 an. Jll. Prospekt gratis u. franko durch den Besitzer Franz Schroeder.

Kaltescher Hilfsverein für die protestantische Bewegung in Oesterreich (Cillii).
Öffentlicher Vortragsabend
Freitag, den 25. ds. Mts., abends 8 Uhr,
im Evangelischen Vereinshaus (Kronprinz),
Redner: Pfarrer Fritz W. aus Cilli über:
Kämpfe und Siege des deutschen Protestantismus in der südlichen Steiermark.
Alle evangelischen Mitbürger mit ihren Angehörigen sind hierzu freundlichst eingeladen. Eintritt ist frei.

Gebrauchte Pianinos
mieber auf Lager.
H. Lüders, Mittelstrasse 9/10.

Stadt-Theater
in Halle.
Kernruf 1151.
Direkt. Geh. Hofrat H. Richards
Donnerstag, den 24. April
Sonder-Vorföhrung bei vollständig aufgehobenem Abonnement.
Kriegers- und Soldaten- und 7 Helden aus Jahrhunderte der Wehrdienst, mehr von Albert Hitzow.
Anf. 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.
Freitag, den 25. April
Sonder-Vorföhrung bei vollständig aufgehobenem Abonnement.
Abschieds-Benefiz
Miese Hausmann.
Die geschiedene Frau.
Operette in 3 Akten v. Leo Fall.
Im **Weinhaus Brokowski**
ausgelesene Delikatessen zu kleinen Preisen.
Naturreine Weine
hervorragender Qualität in reicher Auswahl.

Nie wiederkehrender Gelegenheitskauf!
Wegen Übergabe meines Geschäfts an meinen Schwiegersohn verkaufe
Herrn-Anzüge = Paletots = Joppen = Hosen
Burschen-Anzüge = Sämtliche Arbeiter-Garderobe
zu jedem nur einlagermassen annehmbaren Preise.
Die Frühjahrs- und Sommer Sachen müssen bis Juli geräumt sein, da meine Geschäftsräume anderweitig vermietet sind. Wie bekannt, führe ich nur erstklassige Waren; mein Schwiegersohn lässt die fertige Konfektion fallen und führt nur Mass-Anfertigung für Herren und Damen in Nebenladen weiter.
Die Laden-Einrichtung ist zu verkaufen.

Otto Knoll, obere Leipzigerstrasse 36.
Dresden, den 20. April.
Dresden-Chemnitz, ca. 70 km.
Die Sieger
R. HEIDUCK und E. ZERNIK (Berlin) legten die Strecke in 6 Stunden 41 Min. zurück und trugen wie die folgend Placierten
Continental-Absätze
Erhöhung der Geheistung. Elastisch weicher Gang. Schonung von Körper und Nerven. Zweckmässiger als Leder.
Bei jedem Schuhmacher erhältlich.

Optische Waren
produziert und gut
Doppelfocus-Gläser
für Nähe u. Ferne
zu Originalpreisen
empfehlend
Otto Unbekannt
In Gr. Ulrichstr. 1a.
Konzert-Piano Schwedien,
Mühlbaum, Bert 975 Mark, sowie Schiedmayer & Sohne Piano (Schwarz, Bert 1000 Mk., sind für je 750 Mk. zu verkaufen. Die Pianos sind unbenutzt und ohne Fehler. 10 Jahre Garantie.
H. Lüders, Mittelstrasse 9/10.
Seidenwolle, nicht einlaufen, nicht fäulen.
H. Schaefer, Gr. Ulrichstr. 34.